

Stettler, Peter

Wera und Martin Wagenschein und die Schweiz

Beiträge zur Lehrerbildung 14 (1996) 2, S. 164-169



Quellenangabe/ Reference:

Stettler, Peter: Wera und Martin Wagenschein und die Schweiz - In: Beiträge zur Lehrerbildung 14 (1996) 2, S. 164-169 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-133256 - DOI: 10.25656/01:13325

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-133256>

<https://doi.org/10.25656/01:13325>

in Kooperation mit / in cooperation with:

Zeitschrift zu Theorie und Praxis der Aus- und
Weiterbildung von Lehrerinnen und Lehrern

BEITRÄGE ZUR LEHRERINNEN-
UND LEHRERBILDUNG

Organ der Schweizerischen Gesellschaft für
Lehrerinnen- und Lehrerbildung (SGL)

ISSN 2296-9632

<http://www.bzl-online.ch>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Wera und Martin Wagenschein und die Schweiz

Peter Stettler

"Die Italiener – sie können machen, was sie wollen – wir haben sie immer noch gern" las ich kürzlich in einem Brief von Martin Wagenschein. Schade, dass ich nicht beauftragt wurde, über Wagenschein und Italien zu schreiben. Hätte ich dieses Thema sachgemäss bearbeitet, wäre eine Liebesgeschichte daraus geworden. Und diese ist schon geschrieben von Wera Wagenschein¹: "Ölbergssommer", ein Buch von bezaubernder Poesie, mit der Widmung "M ZU EIGEN". Wer dieses Buch gelesen und die Wagenscheins als Paar erlebt hat, müsste zum Schluss kommen, dass alles, was unter dem Namen Martin Wagenschein erschien, ein Gemeinschaftswerk ist. Die poetische und bildhafte Sprache ist natürlich nicht die eines Physikers, aber auch nicht die eines Poeten, sondern eine Sprache, bei der es schlicht um Sagbarkeit geht.

1. Iskandaria

Wagenschein und die Schweiz ist keine Liebesgeschichte, sondern die Geschichte einer Freundschaft. In seiner *pädagogischen Autobiographie*² schreibt Martin Wagenschein: "Am liebsten fuhr ich ja in den siebziger Jahren in die Schweiz, zu diesen lockeren Gruppen junger Lehrer, die sich als Freie Pädagogische Arbeitskreise oder ähnlich bezeichneten. Selbständige Köpfe, denen das Offizielle nicht genügt; sie holten sich zu Wochenendtagungen Leute, die ihnen einleuchteten. Waldorflehrer fehlten selten. – Bei uns habe ich Vergleichbares nicht angetroffen. Lehrer sehen dort auch anders aus. Die Bärte sind echter, die Blicke offener; die Sprache kerniger..."

Diese Reisen kamen seit etwa 1971 in Gang, mitausgelöst vielleicht durch den Zürcher Kongress 'Zeit- und Leitbilder' vom Sommer 1971 [wo M.W. den Vortrag 'Wissenschafts-Verständigkeit' hielt. Der Zürcher-Kongress wurde übrigens von Georg Müller des Zürcher Forums organisiert, der dann 1984 die *PHÄNOMENA* auf die Beine stellte – Zufall? P.S]."

"Ich [M.W.] zähle die Orte solcher Besuche auf: Brugg-Windisch (HTL)*, Luzern*, Interlaken*, Rüschtikon, Solothurn, Ebertswil, Ebertswil, Rüschtikon, Ebertswil, Wald, Liestal, Ebertswil, Ebertswil, Kartause Ittingen*. Der häufigste Ort, Ebertswil, bedeutet: nahe dieser Gemeinde die alte freiliegende Jugendstilvilla 'Iskandaria' (von einem Türken erbaut) mit weitem Blick in die Alpen und den See und mit einem anmutigen halbwilden Garten. Dort hat Marcel Müller-Wieland eine ortsfeste 'Freie pädagogische Akademie' entstehen lassen. Bei diesen Tagungen erlebte ich einen Stil des Miteinander-Lebens, der Erinnerungen an die Odenwaldschule wachrief, ja an den Hauch 'Wandervogel' von 1913. Die 'zwanziger Jahre' schienen nachgerückt. (Kein Wort hörte ich dort aus der erziehungswissenschaftlichen Retortensprache.) ... (S. 117).

¹ Wagenschein, Wera (1965). *Ölbergssommer*. Gelnhausen: Heinrich Schwab Verlag.

² Wagenschein, Martin (1989). *Erinnerungen für morgen – Eine pädagogische Autobiographie* (2. Aufl.) (S. 116ff.). Weinheim: Beltz, Pädagogische Bibliothek.

* ergänzt durch P. Stettler



Abbildung 1: Wera und Martin Wagenschein (Zeichnung: Silvia Schmidli Stettler, Grüningen)

Einmal – meine Frau war auch dabei – am frühen Morgen des zweiten Tages, nach dem Aufstehen, setzt unvermittelt eine nie gehörte, berausende Musik das Haus wie unter Wasser. Ein ganzes Orchester? Weit draußen oder im Gebäude? Wir schleichen suchend das Treppenhaus hinunter und finden unten, in der kleinen Vorhalle, umstanden von einer engen Ring-Mauer von gebannt Lauschenden, den einzigen Urheber, den jungen Spieler vor seinem 'Hackbrett', einer Art Doppel-Zither, wie er mit weich federnden Klöppeln in den Händen die ungedämpften Saiten fliegend überantzt. Eine süß-ernste, eine leidenschaftliche Musik. Cembalo, Harfe, Flöte und Wind scheinen verwebt. Eine kleine braune Geigerin tritt hinzu und fügt ihr Spiel improvisierend vollkommen ein. Jetzt eine einzelne Singstimme dazu: Dann singen sie alle ihre Schweizer Lieder. Nach dem Ende steht noch der weiter träumende Spieler da, das Mädchen, und ein Physiker, der tief interessiert die Saitenspannung untersucht, und wir" (S. 119).

In der Zeitschrift "Lichtungen", welche die Freie Pädagogischen Akademie leider nur ein einziges Mal erscheinen liess (im Juli 1984), schrieb ich über einen dieser legendären Besuche in der Villa Iskandaria: "Da sitzt der hagere Mann mit seinem Sperbergesicht mitten im Kreise seiner Schüler. Weisse Haarbüschel ragen wie Vogelfedern seitlich heraus und schimmern im spärlichen Gegenlicht so, wie es nur Impressionisten malen können. Auf dem grossen Tisch steht ein gefüllter Wasserbottich; ein Glas daneben. Mit seiner sanften Altmännerstimme fragt er: 'Wie ist es denn, wenn man ein Glas beim Spülen aus dem Wasser zieht? – Haben Sie da mal etwas Auffälliges bemerkt?' Das Thema beschäftigte uns während Stunden bis in die Nacht. Als ein Mensch, der viel zu sagen hat, spricht Martin Wagenschein sehr wenig und immer leise. Ich weiss nicht, ob er überhaupt laut sprechen kann oder es jemals konnte. Manchmal spricht er nur durch ein leichtes Heben der Schultern, wie ein Vogel, der

sich rasch ins Gefieder verkriecht – manchmal durch eine unscheinbare, doch bedeutungsvolle Geste, dann wieder hebt sich kurz seine Braue, aber nie vorwurfsvoll: stets als Ermunterung weiterzudenken."

Marcel Müller-Wieland³ kannte den Namen Wagenschein von den Tübinger-Gesprächen zur hessischen Schulreform von 1951⁴. Damals hat Wagenschein das exemplarische Lernen, ein Begriff des Historikers Hermann Heimpel ("Mundus in gutta"), für den mathematisch-naturwissenschaftlichen Unterricht gefordert. Müller-Wieland traf Wagenschein dann erst am Zürcher-Kongress, und in der Folge kam es zu zahlreichen Begegnungen im Rahmen der Freien Pädagogischen Akademie. "Ich hatte es mit Wagenschein schön. Er war so grosszügig, dass ich mit ihm sprechen konnte". Diese Gespräche fanden dann oft bei Spaziergängen im Garten der Villa Iskandaria statt. Einmal sprach Müller-Wieland über seine Theorie des Motiv-Verstehens⁵: "Das Erklären der Phänomene genügt nicht. Man müsste ein Verständnis für das innere Aktionsfeld gewinnen. Die Lebendigkeit der Natur zeigt sich in einer Aktionskraft von Subjekten – etwa dieses Baumes. Diese Innerlichkeit ist vernehmbar" – "Das ist aber Metaphysik" – "Ja, aber nicht jenseits der Sinne." – "Herr Müller, ich verstehe Sie, aber ich bin Physiker". Für Müller-Wieland liegt die Bedeutung Wagenscheins nicht unbedingt in seiner Methode, sondern in in erster Linie in seiner Person: "Das Charisma seiner Person durchstrahlt seine Methode. Die innere Stille, die entstand, das lag an seinem Blick. ... Wenn Wagenschein eine Methode wird, lebt er nicht mehr lang. Wenn die Erinnerung an ihn wach bleibt, kann er nicht untergehen".

2. Ecole d'Humanité

Das erste Gastspiel in der Schweiz gaben Wera und Martin Wagenschein wahrscheinlich im Sommer 1949, als sie Paul und Edith Geheeb in ihrer *Ecole d'Humanité* besuchten. Über diesen Besuch auf dem Hasliberg berichtet Wera Wagenschein in ihrem kleinen, blauen Reisetagebuch: "Im Anfang sehe ich immer am Morgen nach, ob die Berge noch dastehen: der Silberkegel vom Wetterhorn, der Rosenlaugletscher, der wilde hellgraue Steinberg der Engelhörner mit dem Felsengesicht des uralten Affen, das aber erst am späten Nachmittag deutlich und immer magischer erscheint mit seinen Runzeln und den schneegefüllten Tränensäcken unter erloschenen Augen.

Die Wetterhörner stehen am Morgen, wenn die rosige Stunde nach Sonnenaufgang schon weit vergangen ist, in nackter, kristallener Klarheit.

Um die Mittagsstunde aber beginnt der Berg sich gläsern zu verschleiern. Durchsichtige Wolkenschatten schweben blaugrau über den Schnee hin, kleine weisse Wolkenscharen umringen die Hörner in langsamem Geistertanz, bis sie sich leicht wie Dauenvögel auf den Firnfeldern niederlassen und den Berg furchbar heilig verhüllen ...

Martin hat den 15-18 Jährigen einen Kurs gegeben über den Euklidschen Satz von der Unaufhörlichkeit der Primzahlen, der sie bis in ihre Träume hinein gepackt hat. Er selbst hat dabei zum erstenmal erlebt, wie eine Wahrheit sich in einer Gruppe stark und langsam und aus sich selbst durchsetzt, gleichsam von ihr 'erinnert' wurde."

³ Müller-Wieland, Marcel, Prof. Dr. phil., studierte Philosophie, Pädagogik und Psychologie, Soziologie, später Genetik und Neurophysiologie. Er war Seminarleiter in Schaffhausen, thurgauischer Seminarleiter, dann Pädagogielehrer am Primarlehrerseminar des Kantons Zürich und Initiator der Freien Pädagogischen Akademie.

⁴ Wagenschein, Martin (1970). *Ursprüngliches Verstehen und exaktes Denken*, Bd. 1 (S. 204 & 206). Stuttgart: Klett.

⁵ Müller-Wieland, Marcel (1993). *Sehende Liebe – Ästhetische Bildung des Menschen* (S. 4ff.). Hildesheim: Olms Verlag.

Damit hat Wera Wagenschein die Kernidee der Wagenschein-Pädagogik in einen einzigen Satz verdichtet. Diese legendär gewordene Primzahlengeschichte hat Martin Wagenschein in einem Aufsatz beschrieben, den er aus einem ganz bestimmten Grund möglichst bald veröffentlicht haben wollte⁶. In einem Brief an den Klett-Verlag schrieb er nämlich: "Paul Geheeb wird am 10. Oktober 79 Jahre alt, und ich würde ihm gerne die Freude machen, ihm diesen Aufsatz zu diesem Tage zu schicken (bei einem 79-jährigen soll man nicht warten, ob er 80 wird!)"

Einer, der an diesem Gespräch teilnahm, welches 5 Tage gedauert hat, war Armin Lüthi, der mit seiner Frau Natalie nach Paul Geheeb's Tod (und bis zu ihrem Tod zusammen mit Edith Geheeb-Cassirer) die "Ecole" 35 Jahre lang (bis 1995) geleitet hat: "In dieser Woche habe ich zweierlei gelernt: 1. was Mathematik ist, und 2. was Unterricht ist." Lüthi kam 1948 als junger Lehrer an die Ecole und hatte, obwohl im Besitz des Lehrpatents, keine Ahnung, was Unterricht sein kann. Im Gymnasium hat er die Mathematik als Kette von Misserfolgen, Angst und Unlust erlebt. Obwohl er schliesslich mit einer "anständigen" Maturnote abschloss, hat er nie erfahren, dass Mathematik Sinn und Freude machen kann. Die Begegnung mit Wagenschein zählt Lüthi zu den Glücksfällen seines Lebens, "ein Schlüsselerlebnis". Die Primzahlengeschichte bezeichnet Armin Lüthi als den Polarstern seines Unterrichts.

Schon in den 60er Jahren hat Wagenschein Lüthi gefragt, ob er einverstanden wäre, wenn er die Hälfte seines Vermögens der Ecole vermachen würde, es wäre zwar nicht viel und die andere Hälfte käme dem Tierschutz zugute. Die Geschichte ging vergessen, und 1985 wurde ein neues Haus der Ecole auf den Namen *Martin-Wagenschein-Haus* getauft. Das hat den alten Herrn ausserordentlich gefreut: das sei wie ein Leuchtturm! Nach dem Tod von Martin und Wera Wagenschein erwies sich das der Ecole vermachte Erbe dann doch nicht als so unbedeutend: "Wagenscheins haben uns gerettet". Das Turmhaus mit dem Saal musste nämlich aus baupolizeilichen Gründen abgebrochen werden, und die finanzielle Situation der Ecole war derart, dass man keinen Mut für Bauprojekte hatte. Und dank Wagenscheins konnte 1995 das schöne *Edith und Paul Geheeb Haus* eingeweiht werden.

Viele dieser hier veröffentlichten Einzelheiten habe ich im Wagenschein-Archiv gefunden, welches sich im Haupthaus der Ecole d'Humanité befindet und das seit diesem Jahr zugänglich ist⁷. Dort sind u.a. alle Unterlagen zu zahlreichen Vorträgen, Notizen zu Lehrstücken usw. zu finden. Gegenüber dem Archiv wurde sein Arbeitszimmer mit den Möbeln aus Trautheim aufgebaut – mit Blick aufs Wetterhorn. Die Arbeit im Archiv stellte sich Wagenschein wie folgt vor: Keine ausgearbeiteten Lehrstücke! Aber erfahrene Lehrer, die schon so gearbeitet haben, können dort nachlesen, wie er es gemacht habe. Also auch hier: Wagenschein als derjenige, der uns zur Seite steht, der Begleiter und nicht die Autorität.

⁶ Wagenschein, Martin (1980). Ein Unterrichtsgespräch zu dem Satz Euklids über das Nicht-Abbrechen der Primzahlenfolge. In ders., *Naturphänomene sehen und verstehen - Genetische Lehrgänge*, hrsg. von Hans Christoph Berg. Stuttgart: Klett.

⁷ Kontaktperson für das Wagenschein-Archiv: Frau Hannelore Eisenhauer, Postfach 134, CH-6085 Goldern-Hasliberg.

3. Weitere Spuren

Der erste, welcher in der Schweizer Lehrerzeitung über Wagenschein schrieb, war Hans Egger⁸ (SLZ Nr. 50, 17.12.1965). Er hat den Namen in einem Text des Basler Biologen Adolf Portmann gelesen. 1964 hat er in Münchenwiler einen Kurs des Berner Lehrervereins zum Thema "Sprache und Erziehung" organisiert. In einem Gespräch erwähnte Otto Friedrich Bollnow, der an der Tagung referierte, den Namen mit der Bemerkung "Den müssen Sie kennenlernen!" Sogleich wurde Wagenschein für eine der nächsten Tagungen nach Münchenwiler eingeladen. Im Anschluss daran begann er, den Begriff des Genetischen explizite zu entwickeln, u.a. in einem Briefwechsel mit Hans Egger. Es ist bezeichnend, dass die bekannte Trias "genetisch – sokratisch – exemplarisch" in einem dialogischen Prozess entstanden ist, quasi im Gespräch, wenn auch per Post. In solchen Briefen wurden auch Einzelheiten ausgetauscht. So schob Egger über eine Wanderung mit seinen Schülern, wo sie in einem Tümpel einen weissen Teller entdeckt hätten. Die Randfarben seien ganz deutlich zu erkennen gewesen, wie es Goethe in seinem Aufsatz "im Wasser Flamme" beschrieb. In seiner Antwort fragte Wagenschein: "Und was haben die Kinder dazu gesagt?" Das wusste Egger nicht, aber diese Frage war der entscheidende Auslöser für seine künftige Aufmerksamkeit für spontane Kinderäusserungen.

Wagenschein war (und ist) natürlich alles andere als unumstritten, und Egger erinnert sich schmunzelnd, dass eine Studentin, die eine Seminararbeit über Wagenschein schreiben wollte, von einem bekannten Pädagogik-Professor abgewimmelt wurde: "Nein, bei Wagenschein ist nicht viel zu holen!"

* * *

Peter Büchi ist Lehrer einer Schule im Zürcher Oberland, die nur eine einzige Klasse beherbergt. Er wohnt mit seiner Familie im Obergeschoss seines Schulhauses. Solche dezentralisierten Gesamtschulen werden von Bildungsexperten höchst unterschiedlich beurteilt: "tiefstes Mittelalter!" einerseits und andererseits: So wird die Schule der Zukunft aussehen.

Im Rahmen des *Freien Pädagogischen Arbeitskreises* einer Vereinigung anthroposophischer Lehrer hat er Wera und Martin Wagenschein zu einer Wochenendtagung nach Hiltisberg bei Wald/ZH eingeladen. Thema: "Dreht sich die Erde?". Büchi erinnert sich an die Weite der Landschaft und die Stille des Ortes. Die Teilnehmer sassen im Kreis und diskutierten über die Erddrehung. Einige Akademiker waren dabei, aber Wagenschein liess nichts gelten, was in den Büchern steht: "Haben Sie das wirklich schon gesehen?" Schliesslich erzählte er mit seiner leisen Stimme von einem Dr. Benzenberg, der um 1800 bei Hamburg Kugeln in einen Bergwerkschacht fallen liess. Da der Grund des Schachtes sich etwas langsamer gegen Osten bewegt, weil er näher bei der Erdachse liegt, sollten die Kugeln etwas gegen Osten abgelenkt werden: Der erste experimentelle Beweis der Erddrehung! Ein Teilnehmer begann sogleich eifrig zu rechnen. Wagenschein achtete nicht darauf und hielt stets einen Zettel in der Hand, auf welchem wir alle das Resultat vermuteten. Nach sehr langer Zeit gemeinsamen Denkens entfaltete er schliesslich den Zettel, auf welchem die Einschläge der Kugeln in eine Bleiplatte eingezeichnet waren⁹. Resultat: Null! Ein "Sternenhimmel" von Einschlägen und irgendwo der mit dem Lot bestimmte Referenzpunkt. Die Enttäuschung der Gruppe war fast körperlich spürbar. Schliesslich kam jemand auf die Idee, den

⁸ Egger, Hans, ehem. Primarlehrer in Burgistein und Methodiklehrer am Seminar Hofwil, Präsident der Pädagogischen Kommission des Berner Lehrervereins.

⁹ Wagenschein, Martin (1970). Die Erfahrung des Erdballs. In ders., *Ursprüngliches Verstehen und exaktes Denken, Bd II* (S. 45-46). Stuttgart: Klett.

Mittelwert aller Einschläge zu bestimmen. Da erst zeigte sich eine Ostabweichung von rund *einem* Zentimeter bei einer Fallhöhe von 80 m. Und nun war auch der Rechner glücklich, weil das ungefähr seinem Resultat entsprach, welches er für einen Rechenfehler hielt.

Büchi nennt die Art der Gesprächsführung, wie Wagenschein die ganze Gruppe dazu brachte, während Stunden fieberhaft gemeinsam nach einer Lösung zu suchen, "Wagenscheins Geschenk, das ich in die Schule tragen konnte". Büchi hat diese sokratische Gesprächskultur auf alle Fächer übertragen, aber eigentlich geht es ihm um viel mehr als um Lösungen von Problemen: Wagenschein ernst nehmen heisst: an den Phänomenen bleiben. Und für die Primarschule heisst das in erster Linie: Die Kinder beobachten, die Kindheit ernst nehmen, und nicht mit Kindern Physik treiben. Nicht zu Lösungen drängen, sondern das Fragen wach halten. Selber wach sein und die Gunst der Stunde nutzen, z.B. die Jahreszeiten in den Unterricht einbeziehen und den Kindern Musse schenken für exaktes Beobachten und fürs Staunen.

4. Die Gründung der Schweizerischen Wagenschein-Gesellschaft

Als der Kanton Zürich sein Schulsystem auf Herbst- bzw. Sommeranfang umstellte, wurde zur Überbrückung ein Langschuljahr geplant – das dann ein Kurzschuljahr wurde. Der Erziehungsrat verfügte eine obligatorische Weiterbildung für alle Lehrpersonen, in deren Rahmen nach Pfingsten 1989 ein Kurs mit dem Titel "Genetisch-exemplarisches Lehren – Der Impuls Martin Wagenscheins" stattfand. Einer der Teilnehmer, der Anglist Götz Wagner, meinte, das sollte weitergehen, und das könnte doch auch andere interessieren. Und auf seine Initiative wurde dann im Oktober 1989 an der Ecole d'Humanité die *Schweizerische Wagenschein-Gesellschaft* gegründet, die heute etwa 100 Mitglieder zählt¹⁰. Zusammen mit der deutschsprachigen Sektion des *Weltbundes für Erneuerung der Erziehung* organisiert die Gesellschaft internationale Tagungen, die jedes zweite Jahr in der Schweiz stattfinden. Daneben werden in Forumsveranstaltungen und Schriften, die in loser Folge erscheinen, Erfahrungen ausgetauscht – u.a. mit anderen Körperschaften, denen es um die Humanisierung der Schulen geht (Freinet-, Steiner-, Montessoripädagogik, TZI usw.). In seiner Rede anlässlich der Eröffnungsfeier gab uns Horst Rumpf die folgenden Sätze auf den Weg¹¹: "Es geht [bei Wagenschein] nicht um methodische Kniffe. Es geht nicht um irgendwelche Modernisierungen des Stoffbeibringens. Es geht darum, wie wir uns der Welt zuwenden, ...welche Art der Weltzuwendung wir für unsere Kultivierung und des Weitergebens an den Nachwuchs wert halten und welche nicht."

* * *

Der Verfasser ist Frau Hannelore Eisenhauer für ihre Hilfe im Wagenschein-Archiv sowie Peter Büchi, Hans Egger, Armin Lüthi und Marcel Müller-Wieland für die "Interviews" zu grossem Dank verpflichtet.

¹⁰ Auskunft: Schweizerische Wagenschein-Gesellschaft, Stedtligass 33, CH-8627 Grüningen; Tel: 01 935 29 39.

¹¹ Rumpf, Horst (1991). *Menschenverstehen – Über Martin Wagenscheins Aufmerksamkeit*. Schrift Nr. 1 der Schweizerischen Wagenschein-Gesellschaft, Grüningen.